

Produktion des Theaters Ulm stößt überregional auf Aufmerksamkeit

„Rommel – ein deutscher General“

Rommel zieht nach vor ein großes Interesse auf sich. Oder mehr denn je? Die Produktion des Theaters Ulm fand eine überaus große Resonanz. Das Dokuzentrum war am Begleitprogramm beteiligt. Der Dramaturg legt einen Werkbericht vor.

Michael Sommer, Dramaturg

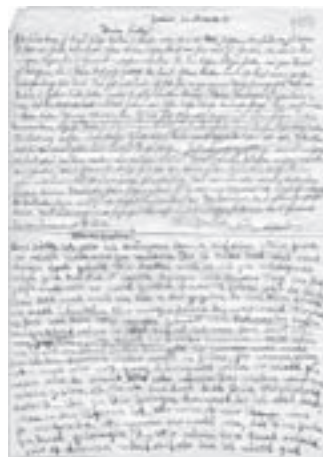
Regisseur Stephan Suschke und ich erarbeiteten zwei Jahre lang ein Theaterstück über den bekanntesten Soldaten des Zweiten Weltkriegs: Erwin Rommel. Ziel des Projekts war die differenzierte Darstellung der Frage, wie nahe Rommel dem Diktator Adolf Hitler einerseits und dem militärischen Widerstand um Graf Stauffenberg andererseits stand. Als Quellen wurden die verfügbare Literatur, historische Dokumente und Gespräche mit Zeitzeugen (u.a. Manfred Rommel, dem Sohn Erwin Rommels) genutzt. Rahmen der Bühnenhandlung waren die letzten 24 Stunden im Leben Rommels, in denen er von Abgesandten Hitlers vor die Wahl gestellt wurde, sich entweder wegen Verrats (Mitwisserschaft um das Hitlerattentat) vor den Volksgerichtshof stellen zu lassen, oder Selbstmord mittels einer Zyankali-Kapsel zu begehen. Durchsetzt wurde diese Handlung jedoch von mehreren zusätzlichen Ebenen: a) Rückblenden, b) Traumsequenzen, c) eine Vorausblende als Epilog (14.10.1964, Grabrede Hans von Speidel), d) der Monolog eines jüdischen Geistes. Dieses letzte

Element wurde zum wichtigsten Bestandteil des ganzen Stücks. Die Idee zu diesem Textbestandteil erwuchs aus der Tatsache, dass das Haus Wippinger Steige 13 in Herrlingen bei Ulm, in dem die Familie Rommel von 1943 an wohnte, von 1939 bis 1942 als jüdisches Zwangsaltersheim gedient hatte. Die Einrichtung dieser Zwangsaltersheime – ein Teil der Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung – stellte eine Vorstufe zum Holocaust dar. Die Geschichte des jüdischen Geistes beruht auf der wahren Geschichte einer Ulmer Jüdin. In eben diesem Haus in Herrlingen trafen also innerhalb weniger Jahre eine Vorstufe des größten Verbrechens des nationalsozialistischen Regimes und eine seiner Galionsfiguren, der Generalfeldmarschall Erwin Rommel aufeinander. Indem wir die Geschichte der Jüdin in die Handlung um die letzten 24 Stunden des Feldmarschalls einfügten, kontextualisierten wir die andernorts regelmäßig als „Heldengeschichte“ erzählte Biographie Rommels innerhalb des menschenverachtenden Systems des Nationalsozialismus. Anders als Filme, Bücher oder Ausstellungen ist Theater keine Einweg-, sondern Mehrwegkommunikation. Und nicht nur die Vorstellungen unserer Stücks sollten von der Reaktion des Publikums leben. Gemeinsam mit Nicola Wenge als Leiterin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm – und gefördert von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg – haben wir ein Begleitprogramm organisiert, das einer kontroversen

Auseinandersetzung mit dieser historischen Figur und seinem Mythos eine Plattform gab. In fünf Veranstaltungen (Lesung, Exkursion, Podiumsdiskussion, Filmvorführung und Gespräch zum SWR-Film) wurden jeweils verschiedene Zugänge hierzu gewählt – allen gemeinsam war, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur aktiven Auseinandersetzung und zum Gespräch eingeladen wurden. Das Begleitprogramm zum Stück hat sowohl inhaltlich als auch vom Teilnehmerzuspruch her die Erwartungen der Planung weit übertroffen. Seit Jahrzehnten (!) hat keine Schauspielproduktion am Theater Ulm mehr eine solche überregionale Aufmerksamkeit hervorgerufen, und ein ähnlich hochkarätig besetztes Begleitprogramm zu einem zeitgeschichtlichen Thema wurde am Theater Ulm ebenfalls in den letzten zwanzig Jahren nicht organisiert. Die inhaltliche und organisatorische Vernetzung mit dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (und auch die sehr gute Zusammenarbeit mit dem Haus der Stadtgeschichte) bot eine hervorragende Basis für die Planung und Durchführung unseres Begleitprogramms. Nach den durchweg positiven Erfahrungen dieses Projekts plant das Theater Ulm nun für das Jahr 2013 eine weitere intensive Zusammenarbeit mit dem Arbeitstitel ANTIGONE / SOPHIE, das die Geschichte der Ulmerin Sophie Scholl mit derjenigen der Thebanerin Antigone verknüpfen wird. Aufführungsort für diese Uraufführung im März 2013 wird die Gedenkstätte Oberer Kuhberg sein.



Theaterszene. Foto: J. Klenk.



Brief aus dem jüd. Zwangsaltersheim. Quelle: Haus der Stadtgeschichte Ulm.



Diskussion zum „Rommel-Archiv“. Foto: R. Semmler, A-DZOK.

Das Begleitprogramm zur Rommel-Produktion hat tiefe Eindrücke hinterlassen

Kein Held und dennoch zäher Mythos

Erwin Rommel? Ein hoher General des NS-Regimes, auch „Wüstenfuchs“ genannt – so viel war mir bekannt. Ich wusste auch, dass Rommel etwas mit Herrlingen zu tun hatte und dass er bis heute verehrt wird – und das nicht nur von seinen damaligen Soldaten. Aber warum eigentlich?

Thurid Kaltenbach, Studentin

Ich hatte mich zuvor nie mit Rommel beschäftigt. Das lag zum einen daran, dass Militärgeschichte normalerweise kein Interesse bei mir weckt. Zum anderen hatte ich auch noch nie gehört, dass Rommel zur Widerstandsgruppe des 20. Juli gehören soll. Da ich mich aber allgemein für Akteure des NS-Regimes interessiere und schließlich irgendwas an diesem Rommel dran sein musste, lag es dann auch nahe, das Theaterstück „Rommel – ein deutscher General“ zu besuchen. Für die nötigen Hintergrundinformationen klang das Begleitprogramm zum Stück sehr vielversprechend. Das Stück zeigt die letzten 24 Stunden Rommels in Herrlingen und blickt zurück auf Ereignisse, die für einen langsamen Gesinnungswechsel Rommels stehen. Der Rommel des Stücks bleibt dabei genauso widersprüchlich wie der echte und hinterlässt Fragen beim Zuschauer. Das Begleitprogramm hat diese Widersprüchlichkeit Rommels aufgenommen und herausgearbeitet.



Exkursion nach Herrlingen. Foto: R. Semmler, A-DZOK.

Insgesamt gab es fünf Begleitveranstaltungen. In der ersten wurden Briefe Rommels an seine Frau den Briefen von Bewohnern des jüdischen Zwangsaltersheims in Herrlingen gegenübergestellt. Gut zwei Wochen später gab es eine Exkursion nach Herrlingen. Dort wurde das „Rommel-Archiv“ besucht und die Geschichte des Hauses Wippinger Steige 13, von der Schulgründung der Jüdin Anna Essinger über das jüdische Zwangsaltersheim hin zum Wohnhaus der Familie Rommel, dargestellt. Es folgte eine Podiumsdiskussion mit dem Rommelbiografen Maurice Phillip Remy, dem Soziologen Dr. Wolfgang Proske und der Historikerin Dr. Cornelia Hecht vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg (HdG BW), die sich um die brennenden Fragen zu Mensch und Mythos drehte. Gezeigt wurde auch ein Hollywoodfilm aus dem Jahr 1951, der deutlich machte, in welchem Maß auch das Ausland an der Legendenbildung um Rommel beteiligt war. Eingeführt wurde diese Veranstaltung durch einen Vortrag von Prof. Dr. Lutum-Lenger, der Ausstellungsleiterin des HdG BW. Den Abschluss bildete ein Podiumsgespräch mit Regisseur Niki Stein, der aktuell einen Film über Rommel gedreht hat.

Bei der Teilnahme an diesen Veranstaltungen wurde für mich immer wieder eines deutlich: Es ist nicht der Mensch Rommel, mit dem sich die Beschäftigung lohnt, da es über seinen Gesinnungswandel zu wenige Fakten und zu viele Spekulationen gibt. Für mich ist es der Mythos Rommel, der spannend ist. Über das Verhältnis der Deutschen zu Rommel lässt sich viel über die jeweilige Gesellschaft und die politischen Systeme lernen – über den Nationalsozialismus und seine Propagandamaschinerie, von der sich der ehrgeizige Rommel willig instrumentalisieren ließ und die den Mythos überhaupt erst erschaffen hat. Genauso viel lässt sich über die Nachkriegszeit und den Umgang der Deutschen mit ihrer jüngsten Geschichte lernen, ihrer Suche nach den „guten Deutschen“, die sie so dringend benötigten. Und auch für Erkenntnisse über unsere heutige Gesellschaft und deren Umgang mit Erinnerung taugt der Mythos.

Als Fazit ziehe ich für mich aus den verschiedenen Veranstaltungen und

vor allem aus der Podiumsdiskussion, dass Rommel kein Held war. Selbst das Bild des strategisch einwandfreien und bodenständigen Generals, der mit seinen Soldaten an vorderster Front kämpft, scheint der genaueren Betrachtung nicht Stand halten zu können.

Was immer gilt, gilt auch für Rommel: Einer unkritischen, blinden Verehrung muss eine differenzierte Betrachtung gegenübergestellt werden. Eine reine Ansammlung verschiedener Exponate, völlig unkommentiert, wie es sie in Herrlingen gibt, erscheint mir nicht angebracht. An heroisierenden Denkmälern und Gedenksteinen sollten Hinweisschilder angebracht werden, damit sie wirklich zu Lernorten werden können. Und wo den Tätern Raum geboten wird, muss auch Platz für die Opfer sein. Diesen Aspekt haben sowohl das Theaterstück als auch die Begleitveranstaltungen berücksichtigt.

Warum wird ein hoher General des NS-Regimes bis heute verehrt? Die Frage bleibt. Die Antwort scheint aber etwas greifbarer, die Hintergründe des Mythos und die Motive seiner Verehrer sind mir nun klarer. Selbst wenn Rommel (wie es ein Hörer bei der Podiumsdiskussion treffend formuliert hat) von den Plänen des 20. Juli gewusst haben sollte, hat er nicht danach gehandelt. Und so bleibt ein fahler Beigeschmack bei jeglichen Ehrbekundungen und Helldengedenken.

Interessant war jede Veranstaltung des Begleitprogramms, da sich jede sowohl dem Menschen als auch dem Mythos aus verschiedenen Blickrichtungen genähert hat. Damit wurde eine vielschichtige Betrachtung möglich. Das Programm hat die Fragezeichen, die es bezüglich Rommel und seiner Einstellung gegenüber Hitler, dem NS-Regime und der Widerstandsgruppe vom 20. Juli gibt, gut herausgearbeitet und dabei allen Argumenten und Meinungen Raum gegeben. Gerade durch die Emotionalität der Diskussion wurde deutlich, dass dieses Thema offensichtlich viele unterschiedliche Menschen berührt. Stück und Begleitprogramm haben ein großes Ganzes ergeben, das einen spannenden Einblick in deutsche Geschichte und Gegenwart ermöglichte.